

Zeitläufiges im Maien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 20 [i.e. 21]

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Gut, daß sie weg die Heiligen des Eises!
 Nun hat der Sommer, hofft man, freie Bahn!
 Doch kann's auch anders kommen noch, wer weiß es, —
 Wie wir's auf dieser Erde oft schon sah'n.
 „s kommt manches anders!“ mault der a. D.-Sultan,
 Der eingeperrt im bös retro hauff,
 „Was fang' ich jetzo ohne Weiberkult an?
 „Man hat mir ein paar hundert Stück gemault!“

Im Elfaß möcht' man wieder Wälch parlieren.
 Im Landesauschub stieß man vor den Kopf
 Mama Germania; sie zu persuadieren
 Entleerte mancher seinen Waggiskopf.
 Doch bleibt die Sache vorderhand beim Alten,
 Französisch beten dürfen sie, — eh bien! —
 Die Liebe zu Berlin mög' nie erkalten,
 Ansonst ist's mit dem Zukunftstraum — rien!

In neu'ster Zeit knallt es an table d'höten,
 Nicht von Champagnerfröpflein leider bloß!
 Man zählte wieder einen ganzen Toten,
 Weil kurz vorher ging ein Revolver los.
 Ich mein', zum Essen braucht man keine Waffen,
 Auf Schweizerboden schon ganz sicher nicht!
 Die Speisen sind zum Glück hier so beschaffen,
 Daß man auf's Beil gut leisten kann Verzicht.

Ein Beefsteak läßt sich ohne Schwert halbieren,
 Und auch der Emmentaler ist ja weich.
 Den Ochsen braucht man nicht mehr zu skalpieren,
 Es tut's auch ein Besteck, wie bisher gleich:
 Wer d'rum mit Waffen anrückt zu der Tafel,
 Den soll besteuern man per Extratax',
 Man hör nicht auf sein Schwadronier-Gehäsel,
 Sei's nun ein Tchingg, ein Ruß, ein Bemm, — ein Sax!

Auch sei verboten es, zu kokettieren
 In einem Speisesaal von Distinktion;
 Das gegenseitige Sich-Anflattieren
 Belorge man in einer Pension!
 Im Hotel premier ordre soll parieren
 Man Ordre und vertiefen sich in Fraß,
 Sonst kommt zur Rechnung noch das Prozellieren, —
 Und Alles schließlich um ein — Rabenaas!

Denn wär' kein Weib gewesen in dem Saale
 Hoch oben zu Davos, behaupt' ich feist,
 's wär nie gekommen zu dem Mordskandale.
 Cherchez la femme! — Und Schweigen sei der Rest!
 Tja, wär' es wenigstens noch 'ne Helene,
 Um die man raupte, wie vor Troja mal!
 Doch merrichtens ist das Luder gar nich' licheene
 Und das, ihr Herr'n, — ist wirklich ein Skandal!
 Der beeje Dietrich von Bern.

Ich bin der Dütteler Schreiber
 Und finde es sehr amüßant,
 Wie Brupbacher, der Anarchiste
 Von uns so wird verkannt.

Sein Heßen und sein Gebahren,
 Sein Wühlen, Reden und Tun,
 Es zeigt uns nur allzu deutlich
 Ihn als ein ver-gnügtes Huhn.

Er fühlt sich gewissermaßen
 Als Anarchisten-Titan
 Und führt seine treuen Kinder
 Mit sich auf die schiefe Bahn.

Hält sich als Kronos, den Halbgoß,
 Läßt ihrem Schicksal den Lauf.
 Und drohen sie größer zu werden
 Dann frißt er sie Alle auf!

Die freie Lehrer - Stelle!

Wir sind die glücklichsten Menschen der Welt,
 Wir haben viel Vieh und wir haben viel Geld!
 Auf're Schul' zwar hat keinen Lehrer mehr,
 Doch so was bewegt uns nicht allzuehr.
 Die Bäume stehen im Flor — — —
 Es seht uns nur der — Tenor!

Vom Lehrer verlangen wir vorderhand,
 Daß er herauspaß zu uns aufs Land
 Und singen kann recht hoch und weich,
 Was er im Kopfe hat, das ist uns gleich!
 In unserm Männerchor,
 Da fehlt uns nur der — — Tenor!

Caruso nahm unsre Berufung nicht an,
 Der Kerl kriegt nächstens den Größenwahn —
 Wir alle treten zusammen hier,
 Auf unsern Messias warten wir,
 Es steigt unser Flehn empor:
 „Gott, schenke uns einen — Tenor!!!“
 u.

Vvotot.

Küßn stand in Lausanne er
 Auf hoher Zinne
 Und sprach zum „Volk“
 Mit freiem Sinne:
 „Ihr Männer, laßt den Pflug!
 Ihr Frauen laßt die Spindel!
 Erßkredat und hört's:
 Die freie Schweiz ist nur
 Ein Schwindel!!!“
 Und schwindelnd stieg er dann
 Die Stufen nieder:
 „Am 1. Mai das nächste Jahr
 Komm ich und — schwinde wieder!“
 a. u.

Maien-Epistel. Du holder Mai und Blütenpender, bist wieder eingedrückt zumal, du brachtest mit für alle Länder, viel Lärm, Spektakel und Skandal. Müß'rall geht es kunterbunter, hier kracht es, dorten wird gestreift, hier fällt Einer vom Thron herunter, dort wird ein Anderer heimgegeigt. — In Frankreich streifen Postbeamte, sie tun es Herrn Symian zum Tort, doch was sie eigentlich entflammte: Sie wünschen Herrn Clemenceau fort! — Herr Bülow hält im deutschen Reiche, den Block mit beiden Händen fest, bis dieser ihn als tote Leiche erbarmungslos dann fallen läßt, doch lebt er neu auf in Italia, wohin er nimmt den Finkenstrich, pfeift auf die deutsche Hofkanaille dann als Beatus Illerich. — In Österrreich das alte Gtanzl: 's wird fortgewurstelt wie bisher, bis endlich dann der alte Franzl sagt: I hab gnua, i mag nit mehr! Dann kommt der Jüngere ans Ruder, der lenkt die Gäl der alten Kutsch', haut sinnlos auf die armen Luder, bis er und sie und Alles pfutsch. — In Belgien da fällt vernünftig der Leopold seinen Kassenschrank, dann hat er doch etwas für künftigt und pfeift auf seiner Belgier Dank. — In Rußland, Persien, bei den Terken, da geht's auch ziemlich lebhaft zu, man kennt die Meister an den Werken: dort wird gehentkt man so im Tu!

So regt sich überall das Leben, im Nord und Süden, Ost und West, nur wir im Schweizerlande kleben am alten Stillstand immer fest, 's geht keinen Ruck die Mehlsollfrage, Altersversorgung ruht ganz still, trotz aller Invalidenklage; man läßt's halt gehen, wie es will. Die Maientlüftlein kommen, gehen, die Blumen blüh'n und welken ab, all' die Versprechen, sie verwehen und manche Hoffnung sinkt ins Grab. — Da lob' ich mir Gewitterstürme, die rütteln alles Leben wach, daß es zum festen Wall sich türme, entgegen Not und Ungemach und vorwärts brausend durch die Lüfte, das Möglichste erreichen läßt und über Moderduft und Grüste ans Ziel gelangt stark und fest!

... und haben „Sie“ zu einander gesagt. P. A.

Sie haben als Kinder zusammen gelacht, miteinander dumme Streiche gemacht; sie tollten herum in Höfen und Gassen und haben nie von einander gelassen. Sie hielten zusammen, Jahr um Jahr, bis die Schulzeit endlich vorüber war. Sie kam in ein welsches Pensionäthchen,

Er in die Lehre ins nahe Städtchen. Nach kurzem Abschied mußten sie gehn und haben sich lange Zeit nicht gesehn. Und als sie sich endlich wieder fanden, sind sie sich stumm gegenübergestanden, haben sich kaum zu grüßen gewagt und haben „Sie“ zueinander gesagt.

Englische Phantasten.

Die Engländer sind total verrückt Und werden von Sorgen schier erdrückt. Bald sehen sie Luftungeheuer fliegen Und ihres Landes Heere besiegen.

Dann wittern sie wieder Landesverrat Und rufen: „Auf zur Befreiungstat!“ Wenn einer neugierig den Kopf tut recken, Wollen sie ihn schon als Spion einstecken.

Sie träumen von einem Kriegsarsenal, Von Verrätern in ungeheurer Zahl, Von Millionen von Patronen, Von Luftballonen und Kanonen.

Sie phantastieren von Krieg und Streit, Von Untergang und Schreckenszeit Und denken im Wahn nicht, in dem sie bebrückt sind, Daß die andern nicht, wie sie, so verrückt sind.

Die neueste Leopoldiade.

Als einst der zweite Leopold, der vielgeliebte Königsmann, Paris besucht, sah er 'ne Holde, die hatte es ihm angetan.

Er hat sie „königlich“ gehalten; Beleuchtung, Wohnung, alles frei... Sie — „liebt“ ihn dafür den Alten und — wie sie sagte — blieb ihm treu.

Sie war ein hübsches Frauenzimmer; René hieß sie von Gonzalhes. Vergangenheit zwar — etwas dimmer; sonst aber wirklich sehr adrett.

Da ist — es war zum Teufelholen — ihr „Mann“ einst keuchend angelangt, dem sie sich heimlich weggestohlen, und der hat sie zurück verlangt.

Das Ende ist nicht das gemeine; Der Mann hat sonderbares Glück, bekommt nicht nur die Frau alleine, „Zutaten“ auch mit ihr zurück. P. A.

Ihr Bürger nehmt' es wohl in Acht,
 Der Gotthard ist für uns gemacht,
 Und zeigt sich stolz in alter Pracht.
 Wenn Tagen und die Güterfracht
 Sich mindern durch den dunkeln Schacht,
 Das kommt da gar nicht in Betracht.
 Nur zugewartet mit Bedacht,
 Das kann sich ändern still und sacht
 Gleich andern Dingen über Nacht.
 Der Bund ist treulich auf der Wacht,
 Daß nie ein Schweizerland verkracht,
 Und Jemand hinten höhnisch lacht,
 Als wär' verloren eine Schlacht.

Chueri: „Ihr wäred perje au a dere
 Pureschilt gfi si am Mittwoch?“

Nägel: „Ebe nüd. I wär ums Lade gern
 gangen, aber es ist mer chazangst gfi,
 i chönt Tu atreffen und dann wär d'
 Kappe läß gfi.“

Chueri: „Aha, öppe willer mer hätted
 selten en halbe Liter Most zahle? Schäm
 med I au und fäh schämmed I.“

Nägel: „Nüd wege säben; aber Ihr hät-
 ted mit natürl' wollen angachiere zum
 Tanze und dünn —“

Chueri: „und dünn häts natürl' e Schlä-
 geredi gä, will mer All Tu hätted wellen
 äweg neh.“

Nägel: „Es wär ungfähr glich streng gan-
 gen um mich, wie um Tu bin ere Da-
 metur.“

Chueri: „Säb chan i scho säge, daß mi
 zwo Plätsche Schampagnermost mit groue
 hätted, wanner mit em Dokter Laur
 en Matjischich tanzet hetted.“

Nägel: „Won i na jünger gfi bi, hän i
 meh Glich gha weder Ihr; da hät mi
 alls wellen angachieren und z'Nacht zahle.“

Chueri: „Wegem Heibigleite, perje, fäh
 will i am End zuegä. Ihr wäred 's gha
 ha wie i' es iez händ: Wegem Ume-
 gumpe goht niemert in Tanzkurs, d'
 Hauptsach ist 's Zuegmües.“

Nägel: „Aprepo, mir händ i' amig wenig-
 stes na is Hus iegnab, biheime, die,
 mon is heittha händ, nüd wie i' die hagels
 Chrotten iez mached, daß a dr Ufahrt
 u. Rangbimu händ mit ä jo halbgwachsne
 Geuferene wo, i hä fast glich d'Schnu-
 dernas fast lenger ist als de Stehstage
 und —“

Chueri: „Überschlufedi nüd, Nägel, vor
 Bergouff. Gender d'Ufahrt ist jo iez
 verbü und im Leere Mo, bin ere sone
 Tünkli iches weniger händ, im Fal
 öppis gange wär i dem Artikel. Es wachst
 über Alles Gras, au wenns nüd viel
 regnet.“